

Pressemitteilung

WIdO-Analyse: Fast jede dritte Hausarztpraxis in Schleswig-Holstein setzt auf multiprofessionelle Teamarbeit

Anteil hat sich zwischen 2015 und 2024 fast verdoppelt

Kiel, 13. Oktober 2026

Die ambulante medizinische Versorgung in Schleswig-Holstein entwickelt sich zunehmend zur Teamaufgabe: Eine aktuelle Bestandsaufnahme des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO) zeigt, dass qualifiziertes, nicht-ärztliches Praxispersonal bereits in mehr als einem Viertel der Hausarztpraxen (27 Prozent) in die Patientenversorgung eingebunden wird. Die Ergebnisse kommen vor dem Hintergrund der Pläne der Bundesregierung zur Einführung eines teambasierten Primärversorgungssystems und des demografischen Wandels besondere Bedeutung zu. „Die Zukunft der hausärztlichen Versorgung liegt in starken Teams. Wo qualifizierte nicht-ärztliche Fachkräfte heute schon in die Patientenversorgung eingebunden sind, werden ärztliche Ressourcen sinnvoll ergänzt und Verantwortung im Team geteilt. Wir stellen aber auch fest, dass es große regionale Unterschiede im Land gibt“, sagt Tom Ackermann, Vorstandsvorsitzender der AOK NordWest.

Gezielte Patientensteuerung

Angesichts einer immer älter werdenden Gesellschaft steigt die Nachfrage nach Gesundheitsleistungen. Gleichzeitig verschärft sich der Hausärztemangel. Primärversorgungspraxen mit Teams aus Ärzten, Pflegefachpersonen, Physician Assistants und weiteren Gesundheitsberufen böten Hilfesuchenden eine umfassende Grundversorgung, so der AOK-Chef. „Mit dem Modell einer

Primärversorgung besteht eine gute Chance, Hilfesuchende künftig schnell, zielgerichtet und effizient an die richtige Stelle im Versorgungssystem zu steuern. Dazu brauchen wir klar geregelte Abläufe mit einem verbindlichen, standardisierten Ersteinschätzungsverfahren auf digitalem oder telefonischem Wege und eine bessere Vernetzung aller beteiligten Akteure“, so Ackermann.

In der WIdO-Studie wurden AOK-Abrechnungsdaten der Jahre 2015 bis 2024 für zwei etablierte berufliche Qualifizierungsmodelle analysiert, die gezielt zur Entlastung der hausärztlichen Kapazitäten beitragen können: Nicht-ärztliche Praxisassistenten (NäPA) und Versorgungsassistenten in der Hausarztpraxis (VERAH). Beide Qualifikationen weisen ein ähnliches Tätigkeits- und Kompetenzprofil auf und übernehmen unter anderem Aufgaben in der Wundversorgung und Betreuung chronisch Kranker.

Erhebliches Ausbaupotential

In den letzten zehn Jahren haben beide Berufsbilder der WIdO-Studie zufolge in Schleswig-Holstein stark an Bedeutung für die Versorgung gewonnen: Die Anzahl hausärztlicher Praxen, die mindestens eine dieser Fachkräfte beschäftigten, stieg im Beobachtungszeitraum von 296 auf 556 Praxen an, und das trotz einer insgesamt rückläufigen Anzahl an Praxen. Das entspricht einem Gesamtzuwachs von etwa 88 Prozent innerhalb von zehn Jahren. Gleichzeitig sagt die Studie auch: Knapp drei Viertel der hausärztlichen Praxen (73 Prozent) beschäftigen bislang noch keine NäPA oder VERAH, hier gibt es noch erhebliches Ausbaupotential.

Regionale Unterschiede

Auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte in Schleswig-Holstein zeigt die Analyse des WIdO ebenfalls deutliche Unterschiede: So verzeichnet der Kreis Steinburg mit 40 Prozent den höchsten Anteil an NäPA-/VERAH-Praxen, gefolgt vom Kreis Ostholstein mit 37 Prozent, dem Kreis Segeberg (35 Prozent) und dem Kreis Dithmarschen (33 Prozent). Die niedrigsten Quoten weisen die beiden Städte Kiel (13 Prozent) und Flensburg (18 Prozent) auf. Qualifizierte Gesundheitsfachberufe sind demnach dort etwas häufiger vertreten, wo vergleichsweise wenige Hausärztinnen und Hausärzte die Bevölkerung versorgen. „Die Ergebnisse legen nahe, dass vor allem größere und arbeitsteilig organisierte Praxen besonders gute Rahmenbedingungen bieten, um qualifizierte Gesundheitsfachberufe in die Primärversorgung einzubinden. Außerdem weisen sie darauf hin, dass die Versorgung insbesondere durch den Ausbau der Hausbesuchskapazitäten gestärkt wird. Das sollte die Reform berücksichtigen. Es sollte auch schon jetzt bei neu zu besetzenden hausärztlichen Sitzen mitgedacht werden, da der Fachkräftemangel

und die Zunahme der chronischen Morbidität in den nächsten Jahren deutlich an Bedeutung gewinnen werden“, so Ackermann.